leben dazu, hinein in diese Bildhaftigkeit, in diesen Sentenzenreichtum, in diese Bildersprache, die nur einem ganz Vertrauten mit Volk und Sprache, mit Herz und Seele eines solchen Volkes gegeben ist. Manchmal wissen es nur die Alten, oft lebt es nur bei den Jungen, wie es noch immer gärt und noch längst nicht ausgegoren ist, man kann dort nur auf Nachträge warten, die nie ein Ende finden. So ist es auch uns: das Buch hat den Charakter der Unendlichkeit, da es zeigt, wie man von neuem daran gehen könnte, die Seele eines solchen Volkes auszuhorchen und zu schildern, zu schildern nur in eigener Selbstschilderung.

Mit höchstem Interesse erwarten wir den 3. Bd., der uns eine gewisse Abrundung des Geisteslebens dieses Volkes geben wird. Wir dürfen gewiß sehr viel erwarten, da uns bisher schon so überaus viel geboten wurde.

F. Hestermann.

Wilhelm Schmidt, Handbuch der Methode der kulturhistorischen Ethnologie. Mit Beiträgen von Wilhelm Koppers. Aschendorff, Münster i. W. 1937. 8°, XVI u. 338 S. Geh. RM 7,60; geb. RM 9,40.

Worauf die Wissenschaft lange erwartet hatte, das ist nun erschienen. Man hatte immer auf Graebners Darstellung hingewiesen, aber man kann nicht sagen, daß dessen Werk besonderen Anklang gefunden hat. Das lag mehr an der Form als am Inhalt. Vor allem scheint man es nicht gerade als sehr gut empfunden zu haben, daß der fast handschriftlich gebildete Historiker so stark in den Vordergrund getreten war. Das ist nun hier anders versucht, wie sehr man auch Graebners Vorarbeit als Unterlage schätzt. Daß wir überhaupt uns mit dem Werk beschäftigen, ja beschäftigen müssen, das liegt darin, daß wir hier den ersten Versuch unternommen sehen, die Stufen der Religionen bei den Naturvölkern in historischer Sicht zu zeigen. Freilich handelt es sich zunächst um die Kultur eines Volkes. Aber nicht nur um die materielle, sondern auch und sogar noch mehr um die geistige, die sich besonders in Religion, Sprache und Gesellschaft gliedert. Die Religion und ihre vergleichende Wissenschaft kann nur gewinnen, wenn Sprache und Soziologie sie begleiten. Sie würde noch mehr gewinnen, ja unendlich mehr als bisher, falls wir durch systematisches Studium Einsicht in die Zeitstufen gewännen, die sicherlich in der Geschichte der Menschheit vorliegen. Diese Möglichkeit zu zeigen, will die Aufgabe vorliegenden Werkes sein. Doch wird diese Methode schon seit einer Reihe von Jahren angewandt und gepflegt: Ratzel begann 1887, Frobenius 1898, Graebner und Ankermann traten zuerst 1904 auf. So versteht man, daß dem Verf. daran liegen mußte, die Sympathie oder Apathie der Fachkollegen zu zeigen, was eigentlich noch kurz genug ausgefallen ist. Zeigt dann das II. Kapitel Feld- und Museumsmethode, so beginnt die Darlegung der Historizität der Ethnologie mit dem III. Kapitel, das Kulturbeziehungen kritisch feststellt, genauer die Kritik der Feststellungen lehrt oder lehren will. So Kap. IV Kulturkreise, Kap. V innere Kulturentwicklung, Kap. VI kulturelle Ursächlichkeit, während das letzte Kapitel die Methode der Ethnologie und ihre Hilfswissenschaften behandelt.

Das Ganze ist mit einer sehr eingehenden Akribie dargestellt. Vor allem will einem das fundamentale Abrücken von der schon genannten fast handschriftlichen Historizität Graebners mehr imponieren, wiewohl es sicherlich auch für die Ethnologie nur eine Wesensbedingung ist, ihre Methode nur aus sich selbst herauszuarbeiten. Und das, so will mir scheinen, ist in einem ganz enormen Maße gelungen. Doch dürfte auch die Kettenforschung, wie wir sie früher immer genannt haben, nicht an Eindrucksfähigkeit verlieren: Je komplizierter die Termini des Vergleichs sind, je weniger diese Kompliziertheit durch eine innere oder äußere Notwendigkeit bedingt ist, um so stärker ist der Eindruck wissenschaftlich erhärteter Wahrscheinlichkeit bis Sicherheit. Daher denn auch die Linguistik immer diesen Eindruck hinterläßt, da ihre Lautgesetze eine Summe von fast unübersehbaren Kompliziert-

heiten darstellen. Darum wäre vielleicht auch das VI. Kapitel leichter einzubeziehen, oder aber als Geistige Kultur mit Abscheidung der Hilfswissenschaften als gesonderte Abteilung aufzustellen. Da käme dann die Soziologie mehr zur Geltung, wie denn gleichfalls allmählich die Religionswissenschaft auch in kritischer Methodik mehr zur Geltung kommen könnte und mit ihr die Geisteswissenschaft schlechthin.

Vor allem ist die Methodik gut mit Beispielen, wie man's macht oder nicht macht, angefüllt, das gestaltet die Lektüre und das Studium des Werkes nützlicher. Dennoch hat nicht nur der Ethnologe, sondern auch der entfernter stehende Wissenschaftler und gebildete Leser so die Möglichkeit, zu erfahren, was da vorgeht, und hat so ein Mittel in der Hand, Darstellung der Völkerkunde zu überprüfen, die ihm sonst doch voller Rätsel sein müßten. Möge das Werk beiden Leserkreisen zum Nutzen und der Wissenschaft zur Förderung gedeihen.

Ferd. Hestermann.

J. Witte, Offenbarung nur in der Bibel. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1937. 8°, 34 S. Brosch. RM 1,10.

Diese Schrift Wittes stellt in etwa eine Ergänzung dar zu seinem früher erschienenen Buche: Die Christusbotschaft und die Religionen. In Auseinandersetzung mit seinen Kritikern unterstreicht W. noch einmal die im Anschluß an die dialektische Theologie in seinem Buche aufgestellte These, daß von einer Offenbarung Gottes nur im Hinblick auf das Evangelium die Rede sein könne. Er tut dies unter folgenden Überschriften: Die Hauptfrage, Schöpfungsoffenbarung, Offenbarung in den Religionen, Offenbarung in uns, Offenbarung in der Geschichte, Offenbarung in der Bibel. Für das, was der Katholizismus natürliche Offenbarung nennt, bleibt dabei kein Raum.

J. P. Steffes.

Otto Karrer, Das Religiöse in der Menschheit und das Christentum. 3. Aufl. Herder & Co., Freiburg i. Br., o. J. [1936]. 8°, XII u. 264 S.

Die angezeigte 3. Auflage des Buches von O. Karrer stellt sich, abgesehen von dem neu beigegebenen 2. Vorworte (S. VIII—XII), als unveränderten Abdruck der 2. Auflage dar, welche ihrerseits die 1. Auflage unverändert wiedergab. Daß sich dieses sympathische, gut geschriebene Werk rasch viele Freunde erworben hat, ist wohl zu verstehen. Seine katholisch weitherzige Auffassung vom echt „Religiösen in der Menschheit“ läßt sich am besten mit dem gelegentlich (S. 236) zitierten Worte Fr. v. Hügels kennzeichnen: „Nicht die katholische Menschheit ist die religiöse Menschheit, sondern die religiöse Menschheit ist die katholische Menschheit.“ Die Prinzipien des katholischen Dogmas werden dabei vom Verf. sorgsam gewahrt, wengleich gewisse Formulierungen wohl der Einschränkung bedürfen. Wegen seines reichen religionswissenschaftlichen und theologischen Inhaltes, der in gewandter, ansprechender Form dargeboten wird, verdient das Buch sicherlich größte Beachtung.

Kl. Jüssen.